

«... DENN DAS EIGENTLICHE
STUDIUM DER MENSCHHEIT
IST DER MENSCH.»



© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2018

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden. Zuwiderhandlung ist strafbar.

«... DENN DAS EIGENTLICHE
STUDIUM DER MENSCHHEIT
IST DER MENSCH.»

Beiträge aus der Ägyptologie, der Geschichtswissenschaft, der Koptologie, der Kunstgeschichte, der Linguistik, der Medizin und ihrer Geschichte, der Musikwissenschaft, der Philosophie, der Politikwissenschaft, der Provenienzforschung und der Rechtsgeschichte zu Ehren Alfred Grimms anlässlich seines 65. Geburtstags

herausgegeben von Barbara Magen

Harrassowitz-Verlag

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2018

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden. Zuwiderhandlung ist strafbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

Die vorliegende Publikation wurde ermöglicht durch die großzügigen Spenden folgender Stiftungen:

Franz-und-Eva-Rutzen-Stiftung

Bayerische Einigung e.V. Bayerische Volksstiftung

Dr. Esther Schlossberg Stiftung



Bayerische Einigung e.V.
Bayerische Volksstiftung



Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich.

Die Einholung von Nutzungsrechten für Abbildungen liegt in der Verantwortung der einzelnen Autoren.

© Umschlagbilder: Friedericke Werner · München

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Gestaltung und Satz: typography_design · Manfred März
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-10959-8

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2018

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden. Zuwiderhandlung ist strafbar.

- 005 Inhaltsverzeichnis**
- 008 Barbara Magen · Vorwort**
- 012 Alfred Grimm · Schriftenverzeichnis**
(zusammengestellt von Isabel Grimm-Stadelmann)
- 036 Edith Bernhauer · Ägypten leuchtet – Einblicke in die Anfänge der Postkartenindustrie**
- 060 Günter Burkard · Ostrakon Berlin P 10667 AS und Ostrakon Deir el Medine 1650^l: Fragment eines Liebeslieds?**
- 073 Florian Ebeling · Erzählen in der Tradition des ägyptischen Homer**
- 087 Hans-Dieter Eberhard · Versuch über die Freiheit des Geistes oder warum Gehirne keine Sonaten schreiben**
- 105 Hans-Joachim Hecker · Ein Münchner Anwaltsschicksal – Justizrat Dr. Otto Kahn (1876–1925)**
- 122 Jean-Marcel Humbert · L'Égypte éphémère des parcs d'attractions (1818–2018)**
- 141 Heinz Irrgeher · Joseph Haydn – op. 50/1–6: Die Preußischen**
- 152 Kamal S. Kolta · Eine Spurensuche – Zur Hygiene und Körperpflege bei den Altägyptern und den Kopten**
- 173 Thomas Kübler · Beutegut. Dresdner Archivalien in Russischen Sonderarchiven**

- 178 Katja Lembke** · Ein weiblicher Antinoos? Heroisierung in Tuna el-Gebel
- 199 Nicolas Lippert** · Gerechtigkeit im Einzelfall: Provenienzforschung als politische Aufgabe
- 214 Anton Löffelmeier** und **Michael Stephan** · Das Firmen- und Familienarchiv Jacques Rosenthal im Stadtarchiv München
- 226 Wolfgang Gerhard Locher** und **Isabel Grimm-Stadelmann** · Der Arzt Johann Nepomuk von Ringseis (1785–1880) auf Öl/Leinwand – eine Spurensuche zu einem Porträtgemälde von Moritz von Schwind im Besitz des Ärztlichen Vereins München
- 245 Oswald Panagl** · Was der Tag mir zutrug – a gesagt, b gemacht, c gedacht, d geworden. (H.C. Artmann)
- 274 Gabriele Pieke** · «Lass deinen Namen hervorkommen» – Zur Appropriation von Einzelmotiven der Grabdekoration in Sakkara
- 310 Gerd Plewig** · Edward Jenner. An Inquiry
- 318 Hermann A. Schlögl** und **Regine Buxtorf** · Amulettkarabäen mit Aufschriften aus der Sammlung des Münchner Ägyptologen Hanns Stock (1908–1966)
- 338 Harald Schulze** · «Wind». Eine expressionistische Majolika-Figur von Marie Hermine Janssen
- 344 Matthias Weniger** · Die Stammreihen der Wittelsbacher. Kunst und Propaganda im Dienst der bayerischen Teilherzogtümer

- 372 Ilse von zur Mühlen** · Eine Madonna aus Österreich und eine (nicht nur) Münchner Geschichte – Ein Beispiel aus der Provenienzforschung, dem neuesten Forschungsfeld des Gefeierten
- 390 Tabula Gratulatoria**
- 394 Farbtafeln**

Vorwort

«Dem einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht; aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.»

Mit diesen Worten Ottiliens aus den *Wahlverwandtschaften*, die für den Titel des vorliegenden Bandes entliehen wurden, sind zwei wesentliche Grundsätze der Forschung Alfred Grimms umrissen: sich zum einem dem zuzuwenden, was im Bereich der eigenen Möglichkeiten liegt und interessiert – unabhängig von herrschenden Moden, zeitgenössischen Fragen oder gar vermeidlichen Notwendigkeiten. Auf der anderen Seite die Feststellung des kleinsten gemeinsamen Nenners in einer digitalisierten und enthumanisierten Welt: die Erkenntnis, daß das Objekt der Forschung (oder zumindest der geisteswissenschaftlichen Forschung) noch immer der Mensch ist. Diese Sichtweise ist unbeliebt geworden, scheint es doch so, als ob zu diesem Thema in Jahrhunderte andauernder Forschung bereits alles gesagt sein muß. Aber nichts ist ein so wankelmütig' Ding wie der Mensch – und es wird sich auch weiterhin lohnen, die Vertreter des «edlen Kleinviehs» vor immer neuen Hintergründen zu betrachten.

Bei der Aufnahme meines Studiums der Ägyptologie an der Universität München hatte ich das Glück, noch einige Semester lang in den Genuß von Seminaren zu gelangen, die Alfred Grimm gehalten hat. Diese Veranstaltungen waren immer geprägt von unendlichen Weiten und Möglichkeiten: ein kleiner, unscheinbarer Gegenstand führte auf einmal zu den großen Fragen der Menschheitsgeschichte – immer gesteuert von dem manchmal unendlich erscheinenden und fachübergreifenden Wissen Alfred Grimms. Von ihm habe ich gelernt, daß auch die Beobachtung eines blühenden Baumes oder die Betrachtung einer Holzmaserung wesentlich für ägyptologische Erkenntnisse sein kann. Ganz zu schweigen davon, daß Wissen über Literatur, Musik, Geschichte und vieles mehr nicht nur zur allgemeinen Bildung eines Menschen gehören kann, sondern auch fachliche Interessen vielfach unterstützt. So war Alfred Grimm einer der wenigen, die Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte in der Ägyptologie betrieben haben, lange bevor diese Themen fachintern salonfähig geworden sind. In Zeiten, in denen es wieder mehr und mehr eine Rolle spielt, Stellung zu Überzeugungen, Nationalität und Religion zu beziehen, ist es ein-

mal mehr von eminenter Wichtigkeit, daß es Menschen gibt, die bereit und fähig sind, über den Tellerrand hinauszublicken, die in der Lage sind, vorurteilsfrei und mit freiem Geist nach verbindenden und nicht nach trennenden Kriterien zu suchen – Menschen wie Alfred Grimm.

Harriet Vane, die Heroine der Lord-Peter-Wimsey-Romane von Dorothy Sayers, schildert in *Gaudy Night*, wie wichtig es sei, das zu tun, was man gut zu tun in der Lage sei – unabhängig davon, ob es einen gemeinhin als gesellschaftlich akzeptierten Wert habe: Wer gute Kriminalromane schreiben könne, solle dies tun, und das Pflügen denen überlassen, die zu dieser Aufgabe berufen seien. In einer Zeit, in denen gerade die Geisteswissenschaften immer wieder in Erklärungsnöte geraten, scheint gerade diese Einsicht eine wesentliche zu sein. Sie prägt das Schaffen und Arbeiten von Alfred Grimm.

In vielen Jahren der Zusammenarbeit – wenn ich dies als langjährige Angehörige des Führungsteams des Ägyptischen Museums München, als Werkstudentin und Hilfskraft so bezeichnen darf – habe ich neben mannigfaltigen fachrelevanten Dingen aber noch einiges mehr von Alfred Grimm gelernt: die Notwendigkeit der Neutralität, die Fähigkeit zuzugestehen, daß Fehler nicht nur anderen passieren, sondern man auch selbst nicht davor gefeit ist. Daß es immer verbindende Elemente gibt, auch wenn es unter der Oberfläche sprudelt und kocht – kurz: das Wahren von Professionalität und einem gewissen «noblesse oblige». Hier also schließt sich der Kreis: denn diese Einstellung kann nur der gewinnen, der die Menschen zu allen Zeiten, in allen Kulturen und über viele verschiedene Medien hinweg studiert.

Über die Zeit ist aus der Zusammenarbeit eine Form von Lehrer-Schüler-Verhältnis entstanden, wie es bis vor kurzem in akademischen Kreisen üblich war – das für ein Museums-Universitäts-Verhältnis jedoch nicht selbstverständlich ist. So war ich stolz darauf, als Alfred Grimm einmal zu mir sagte, daß er qua seines Amtes ja eigentlich keine Schüler habe, er mich aber als Schülerin betrachten würde. Diesem Gefühl bin ich in der Widmung meiner Doktorarbeit nachgekommen. Und es ist auch dieses Gefühl, das mich dazu bewogen hat, einer guten, akademischen Tradition nachzukommen: der Herausgabe einer Festschrift zum 65. Geburtstag des Jubilars.

Erklärtes Ziel war, auch hier die Vielfältigkeit der Möglichkeiten abzubilden: fachlich – so haben sich Beiträge und Beitragenden aus unterschiedlichsten Bereichen gefunden –, formal, inhaltlich, sprachlich und nicht zuletzt bezüglich der neuen Rechtschreibung.

Allen Beiträgerinnen und Beiträgern sei an dieser Stelle herzlichst gedankt: nicht nur dafür, sich mit einem Artikel zu beteiligen, sondern auch für ihre Geduld mit der Herausgeberin. Die Beiträge decken ein großes Spektrum ab und reichen von der Ägyptologie bis zur Provenienzforschung – dem Alpha und dem Omega von Alfred Grimms Tätigkeit – über die Kunstgeschichte, die Linguistik, die Medizin und ihre Geschichte, die Musik- und Politikwissenschaft sowie die Philosophie. Viele Kollegen und Wegbegleiter wollten sich beteiligen, um ihre Verbundenheit zum Jubilar auszudrücken. Nicht immer geben dies die Umstände her. Deshalb haben viele auf die Möglichkeit eines Eintrages in die Tabula Gratulatoria zurückgegriffen.

Außerdem sind zwei Beiträge besonders hervorzuheben, die nicht im Inhaltsverzeichnis erscheinen, aber wesentlich zu der Vielfältigkeit des Bandes beigetragen, ihn zu einer Gabe mit besonderer Qualität gemacht haben: Das Layout wurde von Manfred März erstellt, der in langjähriger Zusammenarbeit mit Alfred Grimm zahlreiche Publikationen realisiert hat. Für seine Geduld und stets gleichbleibende Freundlichkeit auch in schwierigen Phasen der Umsetzung sowie die Idee, seine Freundschaft zum Jubilar auf diese Weise zu manifestieren, sei Manfred März an dieser Stelle herzlichst gedankt. Der zweite, etwas ungewöhnliche Beitrag für eine Festschrift, ist die Überlassung von Bildmaterial eines der Kunstwerke von Friederike Werner für das Buchcover. Als Ägyptologin und freischaffende Künstlerin hat sie sich auch in ihrem künstlerischen Werk mit den Hinterlassenschaften des Nillandes auseinandergesetzt – ein ägyptenrezeptionistischer Beitrag der besonderen Art!

Auch in bezug auf die Finanzierung gilt es vielfältigen Dank auszusprechen. Dieser geht an die folgenden drei Stiftungen, die finanzielle Mittel für den Druck zur Verfügung gestellt haben: die Franz-und-Eva-Rutzen-Stiftung, die Bayerische Volksstiftung sowie die Dr. Esther Schlossberg Stiftung. Für die tatkräftige Unterstützung beim Einwerben der Mittel der letztgenannten Stiftung gilt ein besonderer Dank Silvia Rabehl und Abi Pitum.

Auch Isabel Grimm-Stadelmann sei an dieser Stelle auf das herzlichste gedankt: von Anfang an war sie Verbündete in der causa «Geheimprojekt Festschrift» und hat das Entstehen des Bandes mit nimmermüder Geduld und Konspirationsbereitschaft begleitet. Ihr verdanke ich auch die Zusammenstellung der Bibliographie Alfred Grimms. Sollte diese beim Stichdatum des Druckes nicht mehr aktuell sein, so ist dies in keinster Weise einer Unaufmerksamkeit geschuldet, sondern nur und ausschließlich der kreativen Arbeitswut des Jubilars, der stetig weiterpubliziert.

Zu guter letzt gilt mein Dank dem Harrassowitz-Verlag: Barbara Krauss und Reinhard Friedrich, die wie stets kollegial und unbürokratisch den Band in ihr Verlagsprogramm aufgenommen haben, sowie Jens Fetkenheuer, der die physische Entstehung des Bandes mit bekannter Geduld begleitet hat.

Nun bleibt zum Schluss noch ein Wort an den Jubilar selbst zu richten: Auch im Namen aller Autorinnen und Autoren sowie Unterzeichnenden der Tabula Gratulatoria möchte ich meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen – möge die Zukunft nur Gutes, Glück sowie Gesundheit bereithalten und der vorliegende Band viel Freude bereiten – als Zeichen von Verbundenheit auch über holprige Wegstrecken hinweg!

Barbara Magen

Celle, im Oktober 2017

Ein weiblicher Antinoos?

Katja Lembke · Hannover

Heroisierung in Tuna el-Gebel

Bereits der erste Lehmziegelbau, den Sami Gabra in der Nekropole von Tuna el-Gebel ausgrub, sorgte für eine Sensation: In der Kampagne zwischen Februar und April 1931 freigelegt und restauriert (Abb. 1, Taf. 6), wurde er bereits im folgenden Jahr vom Ausgräber publiziert¹. Darin beschrieb er das Obergeschoß mit vorgelagertem Podest. In der Achse des Eingangs, der nach Westen ausgerichtet ist, fand man einen Altar aus ungebrannten Lehmziegeln, der wie das Gebäude selbst stuckiert ist. Die Annahme von M. J. Venit, daß sich hier ursprünglich eine Vorhalle befunden habe², ist vermutlich falsch, weil der Altar direkt vor dem Eingang liegt, während er in anderen Fällen vor der Säulenstellung steht³. Das Innere des Gebäudes gliedert sich in zwei Räume mit einem hellroten Estrichboden (Abb. 2). Im ersten Raum, dessen Orthostatenzone mit Gesteinsimitationen bemalt ist, befinden sich drei Nischen, zwei in der Nordwand (Abb. 3) und eine in der Südwand (Abb. 4).

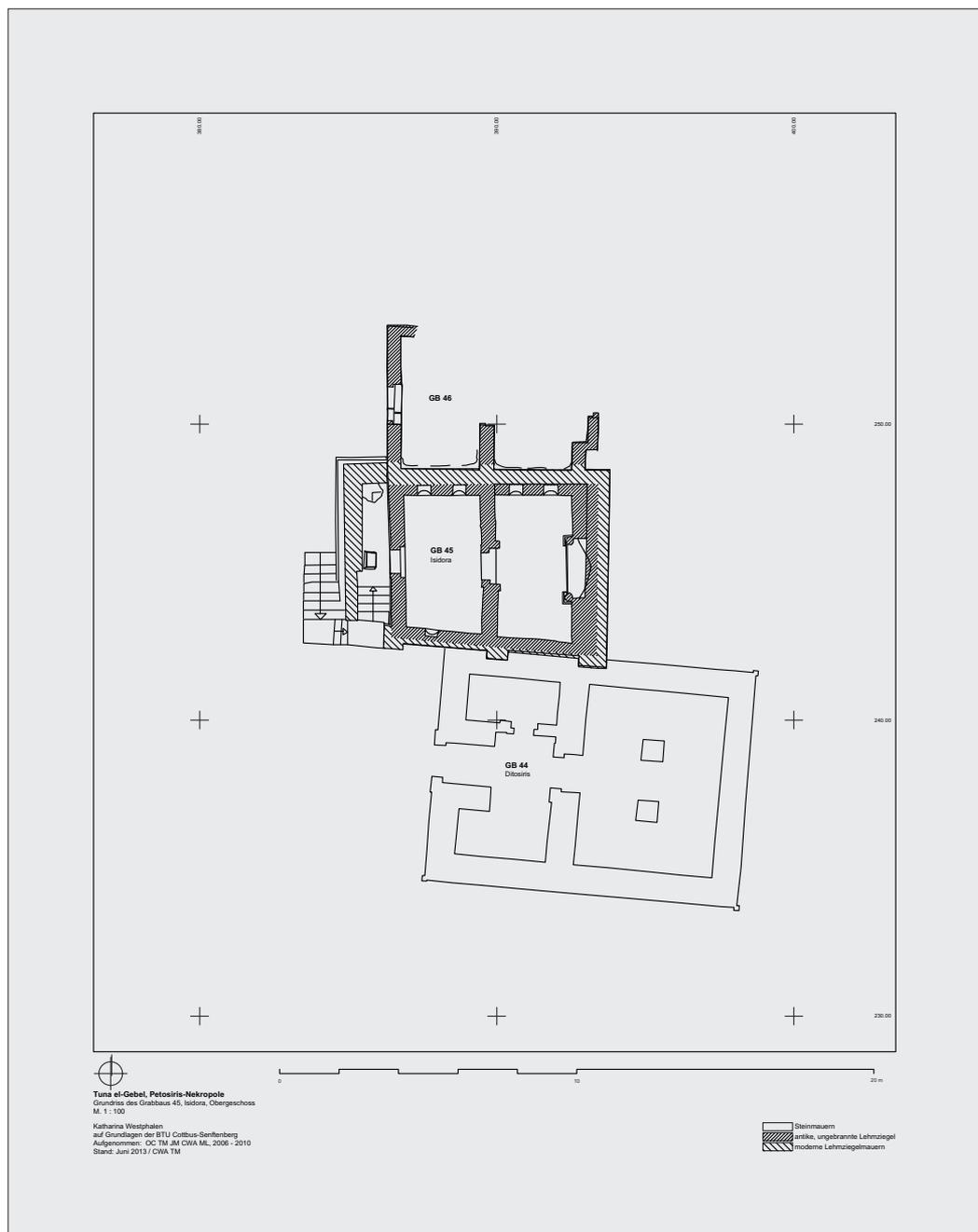
An der Ostwand des Vorraums zu Seiten des Durchgangs in den zweiten Raum befinden sich zwei Inschriften mit neun (li.; Abb. 5) bzw. fünfzehn Zeilen (re.; Abb. 6). In der Prosaübersetzung von W. Peek lauten sie folgendermaßen:

«Wirklich, die Nymphen haben dir deine Kammer gebaut, Isidora, die Nymphen, der Gewässer Töchter. |³ Die älteste der Niltöchter machte den Anfang, Nilo, und fertigte dir eine Muschel, wie sie deren eine in der Tiefe besitzt |⁵ in ihres Vaters Palast, wie ein gött-

1 S. Gabra, Rapport préliminaire sur les Fouilles de l'Université Égyptienne à Touna (Hermopolis Ouest), in: Annales du Service des antiquités de l'Égypte 32 (1932), S. 66–68 Abb. 6.

2 M. J. Venit, Visualizing the Afterlife in the Tombs of Graeco-Roman Egypt, Cambridge 2016, S. 91.

3 Vgl. S. Gabra u. a., Rapport sur les Fouilles d'Hermoupolis Ouest (Touna al Gebel), Kairo 1941, Taf. 49,1 (M 22).



2

Plan des Obergeschosses (Maßstab 1:100) (Grafik: K. Westphalen nach Vorlage der Bauaufnahme durch die BTU Cottbus)



3 Vorraum, nördlicher Teil (Photo: D. Johannes, 1973, Inst.-Neg. F 9999)



4 Vorraum, südlicher Teil (Photo: D. Johannes, 1973, Inst.-Neg. F 9996)



5 Vorraum, Inschrift und Graffito eines Gebäudes mit spitzem Giebel auf der nördlichen Ostwand (Photo: K. Lembke)



6 Vorraum, Inschrift auf der südlichen Ostwand (Photo: K. Lembke)

liches Wunder zu schauen. Krenaia sodann, des geraubten Hylas Gemahlin, |⁷ fertigte die Säulen zu beiden Seiten, wie bei der Grotte, in der sie selber den Krugträger Hylas umarmt hält. |⁹ Und die Oreaden schließlich wählten den Platz aus und schufen dir das Heiligtum, auf daß du nichts Geringeres besäßeest als sie selber.»

«Nicht länger will ich dir mit Klagen opfern, Tochter, seit ich erkannte, daß du eine Göttin geworden bist. |¹³ Mit Spendegüssen und Gebeten naht euch in heiligem Schweigen Isidora, die, von Nymphen geraubt, eine Nymphe geworden ist. |¹⁵ Gruß dir, mein Kind, eine Nymphe heißt du jetzt, und die Horen spenden dir aus ihren Schüsseln, was die Jahreszeit jeweils bringt: |¹⁷ weiße Milch der Winter sowie Öl, der Olive herrliche Gabe, und mit der Narzisse üppigstem Blüenschmuck bekränzt er dich; |¹⁹ der Frühling sendet dann der rastlosen Biene Erzeugnis und die eben aus der Knospe gesprungene Rose, des Eros Lieblingsblume; |²¹ des Sommers Glut weiter den Trank von der Kelter des Bakchos und einen Rebenkranz für dich, traubenbehagene Zweige zusammenbindend. |²³ Dies alles wird dir zuteil. Und weiterhin werden dir vollzählig die Jahresopfer dargebracht, die der Brauch für die Unsterblichen vorschreibt. – Deswegen will ich dir auch selber nicht länger mit Klagen opfern, Tochter.»⁴

Die Wände seitlich der Tür sind mit Lorbeerranken, Blumen und stilisierten Blättern dekoriert, die heute jedoch stark nachgedunkelt sind (Abb. 7 und 8). In der Ostwand des zweiten Raums befindet sich eine Rundnische, die von einer Muschel bekrönt und von zwei tordierten Säulen flankiert wird (Abb. 9). Unterhalb der Muschel ist ein Sockel aufgemauert, auf dessen Vorderseite ein ägyptisches Löwenbett gemalt ist⁵. Auf dem Sockel lag mit dem Kopf nach Süden die Mumie einer Frau mit einer (Ganzkörper?)-Kartonage,

4 W. Peek, Griechische Grabgedichte, Darmstadt 1960, S. 263–265 Nr. 450.

5 Nach M. J. Venit (Afterlife, S. 91) handelt es sich um einen Tisch, aber hier folge ich den ersten Beschreibungen von Gabra und Perdrizet.

die mit religiösen Szenen bedeckt war. Durch den Einsturz der Kuppel war das Ensemble stark beschädigt worden. Am kleinen Finger der linken Hand trug die Tote einen goldenen Ring mit einem gefaßten Smaragd. Neben dem Kopf lag eine Vase mit rötlichem Firnis. Zu dem Komplex gehörte nach Gabra außerdem eine Münze aus der Zeit des Antoninus Pius, die den Ausgräber zu einer Datierung der Anlage in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. bewog. Eine nähere Dokumentation der Beifunde legte Gabra jedoch nicht vor⁶.

Noch im gleichen Jahr veröffentlichte P. Graindor einen Artikel über die neu entdeckten Inschriften⁷. Ohne nähere Begründung ging er davon aus, daß Isidora ertrunken sei. Wie Gabra datierte auch Graindor die Anlage in das 2. Jh. n. Chr., wies aber im Unterschied zu diesem auf eine Münze des Hadrian mit liegender Isis auf dem Revers hin, die in das 12. Regierungsjahr datiert sei⁸. Er erwähnte zudem das Graffito eines Gebäudes mit spitzem Giebel, das sich rechts neben der Inschrift auf der nördlichen Ostwand des Vorraums befindet (Abb. 5), sowie einen Baum mit Blüten links derselben Inschrift und rechts des Epigramms auf der Südostwand, die heute stark nachgedunkelt sind (Abb. 7 und 8)⁹. Die Mumie der Isidora schätzte er auf ein Alter von etwa 15 Jahren¹⁰.

Im folgenden wollen wir uns mit drei Fragen beschäftigen: Erstens wann das Grab zu datieren ist, zweitens ob es sich bei der Toten um eine Ertrunkene handelt, und drittens ob die Dekoration und die Inschrift im griechisch-römischen oder im ägyptischen Kontext zu verorten sind.

6 Leider lassen sich diese Funde auch nicht in der Aufstellung aller Objekte aus Tuna el-Gebel in Kairo, die M. Seif el-Din zu verdanken ist und sich heute im Forschungsarchiv Griechisch-Römisches Ägypten an der Universität Trier befindet, identifizieren. Der Ring könnte mit Museum Mellawi Inv. Nr. 136 identisch sein: «a gold ring with a pearl of green felspar». Dazu: H. Messiha/M. A. Elhitta, Führer durch die archäologische Sammlung des Museums Mellawi (arab.), 1973, S. 23 Nr. 136; dies., Mallawi Antiquities Museum. A Brief Description, 1979, S. 12 Nr. 136. Jedoch schrieb S. Gabra, *Chez les Derniers Adorateurs du Trismegiste. La Nécropole d'Hermopolis – Touna el-Gebel*, Kairo 1971, S. 72, daß der Ring nach Kairo gelangt sei.

7 P. Graindor, *Inscriptions de la nécropole de Touna el-Gebel (Hermopolis)*, in: *Bulletin des l'Institut français d'archéologie orientale* 32 (1932), S. 97–112 Taf. 1–3.

8 Graindor, *Inscriptions*, S. 98.

9 Graindor, *Inscriptions*, S. 102.

10 Graindor, *Inscriptions*, S. 104.



7 Vorraum, nördliche Ostwand
Photo: K. Lembke)



8 Vorraum, südliche Ostwand
(Photo: K. Lembke)



9 Hauptraum, zentrale Grablege
(Photo: D. Johannes, 1973, Inst.-Neg. F 9995)



10 Kairo, Kopt. Mus. 7017: Nischenbekrönung
mit einer Nymphe, Herakleopolis Magna
(Ehnasya), 3./4. Jh. n. Chr. (Photo: K. Lembke)

Die Datierung

Kaum Schwierigkeiten bereitet die zeitliche Einordnung. Der Hinweis Perdrizets auf eine Münze Hadrians aus seinem 12. Regierungsjahr (127/28 n. Chr.) führt in unmittelbare Nähe zur Reise Hadrians und Antinoos', sollte aber als *terminus post*, nicht als *terminus ad quem* gewertet werden. Es ist möglich, daß die Münze schon des längeren in Umlauf war, bevor sie in das Grab gelangte. Außer acht gelassen werden kann wohl Gabras Hinweis auf eine Münze des Antoninus Pius, da er diesen später revidierte¹¹. Daraus ergibt sich also ein zeitlicher Ansatz im zweiten Viertel des 2. Jhs. n. Chr.

Tod durch Ertrinken?

Bereits P. Graindor äußerte die Vermutung, daß Isidora ertrunken ist. Auch S. Eitrem führte 1937 darauf Isidoras Vergöttlichung zurück, was nach ägyptischen Vorstellungen jedoch allein für junge Männer überliefert sei¹². P. Perdrizet deutete dagegen die vielfache Anspielung auf die Nymphen und die Bezeichnung der Verstorbenen selbst als Nympe nur als Hinweis auf ihren frühen Tod¹³. 1942 veröffentlichte F. Cumont seine Untersuchungen über Symbole im Totenkult¹⁴. Darin definierte er als «Nympe» ein früh verstorbenes junges Mädchen oder eine junge Frau ebenso wie eine Wassergotttheit. Bezüglich der Isidora postulierte auch er einen Tod durch Ertrinken. Die erste umfassende Edition der Inschriften legte É. Bernand 1969 vor¹⁵. Wie Perdrizet sah auch er in dem Hinweis auf die Nymphen keine Anspielung auf einen Tod durch Ertrinken, sondern vielmehr auf das junge Alter der Isidora¹⁶.

11 Anders als in seinem ersten Bericht erwähnte Gabra in seiner Abhandlung «Chez les Derniers Adorateurs du Trismegiste» 1971 eine Bronzemünze hadrianischer Zeit, schloß sich also der Meinung P. Graindors an (S. 72).

12 S. Eitrem, Zwei Grabgedichte auf Isidora aus Hermupolis, in: Archiv für Religionswissenschaft 34 (1937), S. 313–322.

13 P. Perdrizet, Temples et maisons funéraires d'époque gréco-romaine, in: Gabra, Rapport, S. 67–72 Taf. 18. 31–34 Plan Général.

14 F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire, Paris 1942, S. 402.

15 É. Bernand, Inscriptions métriques de l'Égypte Gréco-Romaine, Paris 1969, S. 342–357 Nr. 86/87. Taf. 38/39.

16 Bernand, Inscriptions métriques, S. 347/348.

J. Hani stellte dagegen die Vorstellung des Ertrinkens in den allgemeinen religionsgeschichtlichen Kontext der Initiation und Regeneration, der in Ägypten vor allem mit dem Schicksal des Osiris verknüpft sei¹⁷. Aber auch der in einem Epigramm genannte Hylas oder der in der Nähe von Tuna el-Gebel ertrunkene Antinoos seien mit diesem Bild der Vergöttlichung nach dem Ertrinken verbunden.

H. Wrede ging in seiner Habilitationsschrift ebenfalls auf die Grabstätte der Isidora ein¹⁸. Er schloß sich der Meinung É. Bernands an, daß die Nennung der Nymphen nicht auf einen Tod durch Ertrinken, sondern auf das junge Alter der Verstorbenen hinweise. Gegen einen Tod im Nil sprächen auch die Bergnymphen, die den Niltöchtern gleichzusetzen seien.

L. Kákosy wiederum vertrat die Auffassung, daß zwar nicht zweifelsfrei ausgesagt werde, daß Isidora ertrunken sei, aber die Anspielung auf den Mythos des Hylas in diese Richtung weise¹⁹. Auch M. J. Venit vertrat jüngst die Auffassung, daß offen bleiben müsse, ob Isidora ertrunken sei oder nicht²⁰.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das Schicksal der Isidora kaum unmittelbar mit Antinoos zu verbinden ist, wie die Bezeichnung als «l'Antinoös féminin» des Journalisten Amy Kher suggerierte²¹. Andererseits weist die Nennung des Hylas in konkreterer Form auf einen Tod im Nil hin, wie schon M. J. Venit betont hat. Die Bezeichnung «Nymphe» ist dagegen als Zeichen des jungen Alters und der ledigen Stellung der Isidora zu deuten.

Von zentraler Bedeutung erscheint hier die Verwendung eines griechischen Mythos, um Isidora zu überhöhen. Damit sollte die Bildung und intellektuelle Haltung der Familie zum Ausdruck gebracht werden. Es schließt sich jedoch die Frage an, ob die nominelle Vergöttlichung à la grecque in

17 J. Hani, *Les Nymphes du Nil*, in: *L'antiquité classique* 43 (1974), S. 212–224.

18 H. Wrede, *Consecratio in formam deorum. Vergöttlichte Privatpersonen der römischen Kaiserzeit*, Mainz 1981, S. 34/35, 88, 90, 94, 109.

19 L. Kákosy, *The Nile, Euthenia and the Nymphs*, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 68 (1982), S. 294–297.

20 Venit, *Afterlife*, S. 94.

21 *Visite à Hermopolis*, in: *Images* Nr. 431 vom 19.12.1937, 15. Für diesen Hinweis bin ich G. Grimm (†) sehr dankbar.

den Epigrammen («theos», «athanatos») auch auf eine Übernahme des griechischen Heroenkults hinweist.

Ägyptisch oder griechisch-römisch?

In den vergangenen Jahren hat man sich von der Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit zunehmend entfernt und stattdessen die kulturelle Identität in den Mittelpunkt gestellt²². In der Tat spielt gerade im Totenkult die persönliche Verortung eine andere Rolle als etwa im Justiz- oder Steuerwesen, wo die Herkunft mit Privilegien verbunden sein konnte.

Die römisch gestaltete Grabanlage und die dem griechischen Mythos verhafteten Texte scheinen zunächst É. Bernand Recht zu geben, der darauf hinwies, daß die Opfer griechischen Riten entsprächen²³. Außerdem sei die Vergöttlichung der Isidora nicht unbedingt ein Reflex ägyptischer Vorstellungen, sondern fände ihre Entsprechung auch in zahlreichen griechischen Inschriften, insbesondere der Kaiserzeit. Dagegen vertrat F. Dunand die Auffassung, daß die Texte ägyptisches Gedankengut widerspiegelten²⁴. M. J. Venit ist der wichtige Hinweis zu verdanken, daß Opfergaben, wie sie im zweiten Epigramm genannt werden, im griechischen Totenkult nicht üblich seien, sehr wohl aber im ägyptischen. Auch die drei Jahreszeiten verwiesen auf ägyptische Vorstellungen dynastischer Zeit²⁵.

Ein zentraler Aspekt ist die Form der Vergöttlichung der Isidora. Ein göttlicher Status wurde im vorhellenistischen Griechenland vor allem Heroen zugeschrieben, deren Bedeutung D. Boehringer ausführlich untersuchte²⁶. Im folgenden soll tabellarisch dargestellt werden, welche Kriterien Boehringer

22 Zuletzt: Y. E. H. Abdelwahed, *Egyptian Cultural Identity in the Architecture of Roman Egypt (30 BC–AD 325)*, Oxford 2015.

23 É. Bernand, *Inscriptions grecques d'Hermoupolis Magna et de sa nécropole* (Bibliothèque d'Étude 123), Kairo 1999, S. 169–172 Nr. 77. 78 Taf. 32/33.

24 F. Dunand in: dies./C. Zivie-Coche, *Dieux et hommes en Égypte*, Paris 1991, S. 314/315.

25 Venit, *Afterlife*, S. 94.

26 *Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit*, Berlin 2001, S. 25–46. Diese Kulte sind zu unterscheiden von denen vergöttlichter Herrscher, dazu zuletzt: P. P. Iossif u.a. (Hrsg.), *More than Men, Less than Gods. Studies on Royal Cult and Imperial Worship*, Leuven 2011 (diesen Hinweis verdanke ich Stefan Pfeiffer, Halle).

ger für die Definition eines Heros zusammengestellt hat und welche Verehrungsformen sich in Tuna el-Gebel nachweisen lassen:

Griechenland

- Verehrung in einer Rolle, z.B. als Gründerheros
- Gräber als Bestandteile der Heroenlegenden, nicht aber alleinige Konzentration auf diese
- Dreierschema Gott – Heros – Mensch
- Heroenkulte «vermitteln einer Polis, deren Unterteilungen und kleineren Personengruppen Individualität, Identitätsgefühl, das Gefühl von Besonderheit»²⁷
- Opferung von Tieren und anschließend gemeinsames Mahl
- Heroisierung durch Ehrenbeschluss der Volksversammlung oder Statusfeststellung eines Kultempfängers durch Delphi
- Heroisierung realer Persönlichkeiten selten und meist wegen ihrer offiziellen Position; dadurch Zurückdrängung der individuellen Persönlichkeit des Heroisierten
- Geringe Kontinuität der Grabkulte von Menschen gegenüber kontinuierlichem, z. T. über Jahrhunderte andauerndem Kult der Heroen
- Heroenkult kein Substitut für Ahnenkult, daher von Bestattungsritual und Totenkult zu differenzieren

Tuna el-Gebel, Grab der Isidora

- Keine spezifische Bedeutung der oder des Verstorbenen für die Gemeinschaft
- Verehrung ausschließlich am Grab
- Keine Unterscheidung zwischen Grabhäusern von «Heroen» und «Menschen»
- Beschränkung des Kults auf den Familienkreis
- 2. Epigramm und Altar vor dem Grab weisen auf Opferrituale hin²⁸
- Keine öffentliche Anerkennung eines Heroenstatus
- Vergöttlichung der Isidora ohne Bezug auf ihre Leistung, Hervorhebung ihrer Individualität durch persönliche Ansprache eines Elternteils
- Kontinuität und Dauer des Grabkultes nicht nachweisbar, wegen der übereinander liegenden Bauten jedoch kaum länger als über ein bis zwei Generationen
- Verehrung der Verstorbenen im Rahmen des Totenkults

Die Zusammenstellung zeigt klar, daß kaum ein Indiz auf eine Heroisierung der Toten im griechischen Sinne vorhellenistischer Zeit hindeutet. Insofern kann hier auch keine Verehrung im Sinne eines «Gottmenschen» (θεῖος

²⁷ Boehringer, Heroenkulte, S. 45/46.

²⁸ Zu den Riten in Tuna el-Gebel vgl. demnächst: K. Lembke, A Beautiful Burial at Tuna el-Gebel. Burial Customs and Commemorative Culture from the Ptolemies to the Romans, in: M.-D. Nenna (Hrsg.), Constituer la Tombe. Honorer les défunts en Méditerranée hellénistique et romaine. Table ronde organisée par L'École française d'Athènes et le Centre d'études alexandrines, Alexandrie, 29 octobre au 1er novembre 2014 (im Druck).

ἄνθρωπος bzw. ἄνθρωπος) postuliert werden, weil die Verstorbene nicht über eine besondere, übermenschliche Befähigung verfügte²⁹: Weder ist die Dreiteilung von Gott, Heros und Mensch zu beobachten, noch gab es eine «Verehrung» der Isidora über den Familienkreis hinaus³⁰. Schließlich unterscheidet sich dieses Grabhaus nicht maßgeblich von anderen Bauten in der Nekropole³¹.

Wenn man die Epigramme der Isidora also nicht im Rahmen des griechischen Heroenkults erklären kann, ist zu erörtern, inwieweit Bezeichnungen wie «theos» oder «athanatos» im regulären Totenkult Griechenlands und Roms auftraten.

R. Lattimore, der verschiedene Zeugnisse zur Unsterblichkeit in griechischen und lateinischen Inschriften zusammengestellt hat³², wies darauf hin, daß aus keiner Inschrift explizit ein manifester Glaube an die Unsterblichkeit der Seele oder des Menschen hervorginge. Vielmehr scheine der Akzent auf die Unsterblichkeit in erster Linie ein Trost für die Hinterbliebenen gewesen zu sein. Außerdem betonte er, daß alle von ihm aufgeführten Inschriften in Versen geschrieben seien und die Lyrik eigenen sprachlichen Gesetzen unterliege. Gerade in Ägypten und im Osten seien zahlreiche Hinweise auf Unsterblichkeit zu finden, auch Italien sei stark repräsentiert. Die frühesten Beispiele stammten aus dem 4. Jh. v. Chr., die größte Zahl jedoch aus der römischen Kaiserzeit.

29 Dazu: D. S. du Toit, *Theios Anthropos. Zur Verwendung von θεῖος ἄνθρωπος und sinnverwandten Ausdrücken in der Literatur der Kaiserzeit*, Tübingen 1997; T. Rifel, *Gottmensch und Gottmenschentum. Versuch einer historischen Betrachtung des Begriffs und einer philosophischen Darlegung der Idee*, Ljubljana 2014.

30 Während in den meisten Inschriften das Grab als «taphos» oder «mnema» bezeichnet wird (vgl. Bernand, *Inscriptions grecques*, Nr. 29, 32, 34, 37–40, 42, 45, 54/55), entdeckte A. Badawy 1949 auf den Türpfosten eines Grabhauses, der «Grafitti-Kapelle» im östlichen Grabungsbereich, griechische Inschriften in roter Farbe, die nach der Nennung «Osiris» den Namen der oder des Verstorbenen, das Alter und das Todesdatum nennen (vgl. Bernand, *Inscriptions grecques*, Nr. 46–48). Hierbei handelt es sich aber offensichtlich nicht um die Bezeichnung «Osiris NN», weil nach Osiris nicht unmittelbar der Name des Verstorbenen folgt. Außerdem waren zwei der drei Toten Frauen, die eigentlich «Hathor NN» genannt werden müßten. «Hathor» ist jedoch unter den griechischen Inschriften aus Tuna el-Gebel nicht belegt.

31 Perdrizet, *Temples et maisons funéraires*, S. 72.

32 R. Lattimore, *Themes in Greek and Latin Epitaphs*, Urbana, Ill. 1942, S. 48–54 § 6 (griech.); 54/55 § 7 (latein.).

Wir können aus diesen Beobachtungen schließen, daß die Unsterblichkeit der Isidora durchaus im Kontext kaiserzeitlicher Vorstellungen zu erklären ist. Auch hier spielt der Trost für den Vater eine wichtige Rolle, wenn es heißt: «Nicht länger will ich dir mit Klagen opfern, Tochter, seit ich erkannte, daß du eine Göttin geworden bist.»

Weitgehend ist dagegen die Bezeichnung der Isidora als Göttin. Haben wir es mit einem Werden zu Osiris NN bzw. Hathor NN in ägyptischer Tradition oder einer römischen «assimilierenden oder identifizierenden Deifikation»³³ zu tun? H. Wrede wies darauf hin, daß neben der Deifikation in Rom und der westlichen Reichshälfte im Osten mit Ägypten und Makedonien zwei «Deifikationslandschaften» existierten, die Sonderformen der theomorphen Verehrung darstellten³⁴. Weiter wies Wrede in Anlehnung an G. Grimm auf das traditionelle Werden zu Osiris NN in Ägypten hin, das in hadrianischer Zeit durch Gleichsetzungen mit Gottheiten des griechisch-römischen Pantheons abgelöst worden sei³⁵. An anderer Stelle modifizierte er jedoch seine Aussage dahingehend, daß diese späteren Gleichsetzungen sich allein auf die äußeren Gestalten bezögen³⁶. Es ist daher zu klären, inwieweit der Grabbau der Isidora nur in der Gestaltung der griechisch-römischen Tradition folgt oder tatsächlich auch die entsprechenden religiösen Vorstellungen reflektiert.

33 Wrede, *Consecratio*, S. 3. Wrede ist entgegenzuhalten, daß die römische Deifikation in der Kaiserzeit wohl eher metaphorischen Charakter besaß. So wies M. Bergmann auf die Tatsache hin, daß sie für Frauen und Kinder früher und häufiger belegt sei als für Männer und resümierte: «Was die gesellschaftliche Bedeutung des Dargestellten angeht, ist die theomorphe Darstellung gegenüber einer mit Amtsinsignien nicht höher, sondern geringer bewertet.» (M. Bergmann, *Die Strahlen der Herrscher*, Mainz 1998, S. 39). Vgl. auch J. A. North, *These he Cannot Take*, in: *The Journal of Roman Studies* 73 (1983), S. 172/173. Für unsere Fragestellung ist jedoch nicht entscheidend, ob die Römer die Deifikation von Privatpersonen nur als Allegorie verstanden, sondern ob der Gehalt der Grabepigramme der Isidora im Rahmen römischer Vorstellungen interpretiert werden kann.

34 Wrede, *Consecratio*, S. 5. Zu Ägypten: ebenda, S. 31ff. Zu Makedonien: ebenda, S. 54ff.

35 Wrede, *Consecratio*, S. 32.

36 Wrede, *Consecratio*, S. 94/95.

Im Bereich der römischen Privatdeifikationen können wir einige Eigenschaften hervorheben, die im folgenden den im Grab der Isidora zu beobachtenden Charakteristika gegenübergestellt werden:

Römische Privatdeifikationen	Grab der Isidora
• privater Totenkult	• privater Totenkult
• Opfer an den allgemeinen Tagen des Totengedenkens	• Opfer über alle drei ägyptische Jahreszeiten verteilt ³⁷
• assimilierende oder identifizierende Deifikation	• identifizierende Deifikation
• Deifikation als Ausdruck persönlicher Trauer	• Deifikation als Ausdruck persönlicher Trauer

Diese Übersicht spricht in der Tat für eine Übertragung römischer Vorstellungen nach Ägypten. Zu Recht sprach also H. Wrede in bezug auf Isidora von einer «Vergöttlichung hadrianisch-frühantoninischer Zeit, die gänzlich von griechisch-römischen Vorstellungen getragen wird»³⁸. In unmittelbarem Anschluß daran führte Wrede jedoch weiter aus: «... insofern man von der Mumienbestattung auf einer (gemalten) Mumienbahre absieht.» Es scheint daher erforderlich, auch die Gegenprobe zu machen und zu prüfen, welche Relikte des ägyptischen Totenglaubens sich im Grab der Isidora wiederfinden lassen:

Werden zu Osiris NN bzw. Hathor NN	Grab der Isidora
• Schutz und Verbergen des Körpers	• offene Zurschaustellung des Körpers auf der Kline
• Bezeichnung als Osiris bzw. Hathor NN	• Bezeichnung als Nymphe
• Erhaltung des Körpers durch Mumifizierung	• Erhaltung des Körpers durch Mumifizierung
• Mumienkartonage mit religiösen Szenen aus dem ägyptischen Totenkult	• Mumienkartonage mit religiösen Szenen aus dem ägyptischen Totenkult
• Darstellung der Einbalsamierung	• verkürzt auf Darstellung des Löwenbettes
• Versorgung der oder des Verstorbenen durch regelmäßige Trank- und Speiseopfer	• Versorgung der Verstorbenen durch regelmäßige Trank- und Speiseopfer

37 Zu den Speiseopfern, die in griechischer Tradition stehen, vgl. K. Meuli, Griechische Opferbräuche, in: O. Gigon u.a. (Hrsg.), Phyllobolia. Für Peter von der Mühl zum 60. Geburtstag am 1. August 1945, Basel 1946, S. 185ff., bes. 189–201. Diesen Hinweis verdanke ich B. Rabe.

38 Wrede, Consecratio, S. 35.

Das Ergebnis ist erstaunlich: Zwar fehlt die Nennung als Hathor-Isidora, was ebenso wie die offene Zurschaustellung der Mumie von einem bereits vollzogenen Wandel zeugt, aber alle weiteren Merkmale sind dahingehend zu interpretieren, daß die Deifikation *à la romaine* in erster Linie eine äußere war. Isidora ist also Ägypterin geblieben, auch wenn sie ideologisch in ein römisches Gewand gehüllt wurde.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der demotische Papyrus Harkness³⁹. Er stammt aus dem mittl­ägyptischen Antaeopolis und datiert in das Jahr 61 n. Chr. Geschrieben wurde er für eine Frau namens Tana-weru-au von ihrem Vater Hortefnachtet. Hier finden wir also eine enge Verbindung zum Grab der Isidora in räumlicher, zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht. Auch formal sind Übereinstimmungen zu erkennen, wenn der Vater als Sprecher auftritt (1/1). Im ersten Epigramm der Isidora wird beschrieben, wie die Nymphen ihr Grabmal gebaut haben. Auch im ersten Abschnitt des pHarkness geht es um die Balsamierung und die Gestaltung des Grabes, wobei Isis, Neith, Nephthys und andere Götter als diejenigen erscheinen, die das Begräbnis ausgestattet haben. Weiter wird der Innenraum des Grabes mit einem Weinstock, einem Hennabusch und einem Spross von Ebenholz detailliert beschrieben (1/18-21): «Wenn Du trinken möchtest, wird der Weinstock reifen, wenn du riechen möchtest, wird der Hennabusch blühen, wenn du schlafen möchtest, wird der Spross von Ebenholz wachsen.» Im nächsten Abschnitt steht die Klage des Vaters im Mittelpunkt, ebenso wie bei Isidora. Hier wird auch die äußere Gestalt des Grabes beschrieben: «Stark sind die Türen aus Tanne. Stark sind deine Hausfassade aus Ebenholz und deine Fenster aus Elfenbein.» (1/28-29) Besonders deutlich werden die Übereinstimmungen aber bei den Opfergaben. Im pHarkness heißt es: «Oh Grab, du wirst übersät werden mit Lotus, bis sie in dir schläft. Du wirst Rosen streuen, bis sie in deinem Inneren schläft. Tannenharz wird auf deine Wege gelegt, Weihrauch in deine Viertel. Erstklassige Myrrhe und Byssus werden

39 M. Smith, Papyrus Harkness (MMA 31.9.7), Oxford 2005; ders., *Traversing Eternity. Texts for the Afterlife from Ptolemaic and Roman Egypt*, Oxford 2009, S. 264–301 Text 13. Die folgenden Übersetzungen aus dem Englischen stammen von der Autorin.

in deinen Kammern gefunden. (...) in deinen oberen Räumen, festliches Öl und wohlriechender Wein in deiner verschlossenen Kammer.» (1/32-34) Auch die Jahresopfer in der Klage von Isidoras Vater werden hier bereits genannt: «Sie werden in diesen (Kammern der Ta-na-weru-au) klagen, Tag und Nacht. Sie werden trauern in ihrer Mitte während 360 Tagen.» (1/37) Am Ende dieses Abschnitts schließlich kommt ähnlich wie bei Isidora die überraschende Wendung: «Sie werden weinen, ohne zu ermüden, sie werden trauern, ohne aufzuhören, während sie sagen: Vielleicht werden sie Entschädigung schaffen für die Kammern, die du verlassen hast, als du gewandert bist in jene, in denen du bist, meine Tochter. Sie werden Fett auf deine Wege geben und Weihrauch in deine Viertel, während sie sagen: Diese Kleine wird nicht fehlen.» (2/1-2)

Ganz offensichtlich haben wir hier in stark verkürzter Form dieselbe Aussage vor uns. Damit stehen die Texte im Grab der Isidora äußerlich in griechischer Tradition, indem sie auf die Wände statt auf Papyrus geschrieben sind und sich direkt an den Betrachter wenden, transportieren aber ägyptisches Gedankengut. Hier vereinigen sich der Wunsch nach einem ägyptischen Begräbnis und nach Zugehörigkeit zur gebildeten hellenisierten Gesellschaft. Die Begegnung zweier dominanter Kulturen führte also nicht zu einer einseitigen Verdrängung, sondern zur Verschmelzung und Vereinigung der beiden kulturellen Stränge⁴⁰.

Kommen wir schließlich zur Grablege der Isidora selbst, die im Epigramm mythisch überhöht wird. Den Platz des «Heiligtums» hätten die Oreaden gewählt, Nilo habe die Muschel gefertigt, Krenaia die Säulen, woraus eine Grotte entstanden sei, die an Hylas erinnere. Verfolgt man diese Motivik in der Ikonographie der Nymphen, begegnet man vielfach der Muschel, die Nymphen in den Händen halten⁴¹. Häufig erscheint auch Aphrodite in Ni-

40 M. J. Venit (Afterlife, S. 95) spricht in diesem Zusammenhang von einer «bilingual bricolage or a case of metaphorical code-switching».

41 M. Halm-Tisserant/G. Siebert, in: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* (LIMC) VIII (1997) s. v. Nymphai, Nr. 13–17 (röm. Statuen nach Vorbild der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.), 19 (Münze).

schen mit Muschelbekrönung, insbesondere im Osten des Römischen Reiches⁴². Darüber hinaus spielt das Motiv bei der Darstellung ihrer Geburt eine wichtige Rolle⁴³. Eine Stele aus Alexandria zeigt sogar die Göttin in einer Nische mit tordierten Säulen⁴⁴ und ist damit eine unmittelbare Parallele zu der Grablege der Isidora. Schließlich verwies M.-O. Jentel auf die Verwechselbarkeit von Aphrodite mit anderen Göttinnen, einer Nymphe oder einer Sterblichen⁴⁵. Im Grabhaus der Isidora wird mit diesen Varianten bewußt gespielt: Das Mädchen wird als Nymphe vergöttlicht – ein Epitheton, das ursprünglich nur eine vor der Heirat verstorbene Frau bezeichnete – und ikonographisch gleichzeitig an die Liebesgöttin Aphrodite angeglichen. Die Grablege ist somit Totenbett und Brautgemach in einem, wozu auch der Hinweis auf Hylas paßt⁴⁶. Dabei ist jedoch nicht außer acht zu lassen, daß Muscheln als Nischendekor während der Kaiserzeit im gesamten Römischen Reich in Tempeln, Privathäusern und Gräbern erscheinen und somit keinesfalls eindeutig mit den Nymphen oder Aphrodite konnotiert sind⁴⁷. Andererseits erscheinen auch in der koptischen Kunst, etwa aus Ehnasya/Herakleopolis Magna, Aphrodite und die Nymphen in Nischenbegrünungen mit Muscheln und beweisen somit die Langlebigkeit dieser Topoi bis in die Spätantike⁴⁸ (Abb. 10).

42 M.-O. Jentel, in: LIMC II (1984) s. v. Aphrodite (in peripheria orientali), Nr. 31 (Syrien), 54 (Alexandria), 55 (Lampe, Alexandria), 89 (Anhänger, aus Ägypten), 246 (Terrakotte, Muschel neben Aphrodite).

43 A. Delivourias u.a., in: LIMC II (1984) s. v. Aphrodite, Nr. 1011–1017, 1083/1084, 1183–1185.

44 M.-O. Jentel, in: LIMC II (1984), Nr. 54.

45 M.-O. Jentel, in: LIMC II (1984), Nr. 165.

46 Auch in anderen funerären Kontexten des griechisch-römischen Ägypten erscheinen Muscheln, so etwa in Kom el-Schogafa (A. Adriani, *Repertorio d'Arte dell'Egitto greco-romano C I-II*, Palermo 1963, Taf. 100, 104) oder in Wardian (ebenda, Taf. 77 Abb. 253).

47 G. Hornbostel-Hüttner, *Studien zur römischen Nischenarchitektur*, Leiden 1979, S. 3/4, 195–199. Vgl. auch die Muschelnische in Haus H 10 in Marina el-Alamein, die einem privaten Kult diente: St. Medeksza, *Marina El-Alamein – Conservation Work 1998*, in: *Polish Archaeology in the Mediterranean X. Reports 1998 (1999)*, S. 57/58 Abb. 4; St. Medeksza, *Marina El-Alamein – Conservation Work 1999*, in: *Polish Archaeology in the Mediterranean XI. Reports 1999 (2000)*, S. 50–53 Abb. 4–6.

48 Beispiele: Kairo, Kopt. Museum 7011, 7012, 7017, 7052, 7586. Allg. dazu: L. Török, *Transfiguration of Hellenism. Aspects of Late Antique Art in Egypt AD 250-700 (Probleme der Ägyptologie 23)*, Leiden/Boston 2005.

Welche Bedeutung die Säulen mit Spiralkanneluren in diesem Zusammenhang haben, ist unklar. C. Picard bezeichnete sie als «symbole d'immortalité»⁴⁹, obgleich er bereits auf ähnliche Beispiele in der Profanarchitektur verwies, wie die Säulenstraße in Apameia oder die Celsus-Bibliothek in Ephesos⁵⁰. Darüber hinaus betonte H. v. Hesberg die zunehmende Eigenständigkeit der Aedikulaarchitektur in der frühen Kaiserzeit: «Der Architekturaufbau entwickelte sich damit zu einer Bordüre, in der nicht mehr der tektonische Aufbau betont wird, sondern das dekorative System.»⁵¹ Dies zeige sich auch im Materialluxus, wenn seit spätrepublikanischer Zeit zunehmend Buntmarmor für Säulen verwendet werden⁵². Die manierierte Architekturform der Spiralkanneluren scheint daher eher eine modische Zutat gewesen zu sein als eine tiefere Bedeutung zu implizieren.

Die von zwei Säulen getragene Muschel überwölbt die Grablege wie in anderen Fällen die Imitation eines stofflichen Baldachins⁵³. Dieser ist in Verbindung mit den Nekropolen Alexandrias wieder Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion geworden⁵⁴. Nach A.-M. Guimier-Sorbets lassen sich die Deckenbemalungen alexandrinischer Gräber als Imitationen von Baldachinen erklären. Damit griff sie eine These auf, die bereits H. Thiersch über die Grabkammer von Sidi Gaber geäußert hatte⁵⁵. Anders als dieser, der als Vorbilder dieses Möbels vor allem ägyptische Beispiele zitierte, gehört der Bal-

49 C. Picard, *Le symbolisme de la coquille et les origines de la colonne torse*, in: *Revue archéologique* 14 (1939), S. 81.

50 Picard, *Symbolisme*, S. 80. Immerhin ist bemerkenswert, daß P. Pensabene in seinem Monumentalwerk «Elementi architettonici di Alessandria e di altri siti egiziani», Rom 1993 kein einziges Beispiel für diesen Säulentypus aus Ägypten vorstellt.

51 *Elemente der frühkaiserzeitlichen Aedikulaarchitektur*, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 53 (1981/82), S. 86.

52 Ebenda, S. 81/82.

53 Vgl. M 2, M 4, M 5, M 13/SE; Muschel: M 12/SS, M 13/SS(?), M22(?).

54 A.-M. Guimier-Sorbets, *Architecture et décor funéraires, de la Grèce à l'Égypte: l'expression du statut héroïque du défunt*, in: C. Müller/F. Prost (Hrsg.), *Identités et cultures dans le monde méditerranéen antique*, Paris 2002, S. 159–180; A.-M. Guimier-Sorbets/M. Seif el-Din, *Le plafond aux Erotes de la tombe B24*, in: J.-Y. Empeur/M. D. Nenna (Hrsg.), *Nécropolis 2.2 (Études alexandrines 7)*, Kairo 2003, S. 589–629. – Allgemein zu diesem Thema: M. Weber, *Baldachine und Statuenschreine*, Rom 1990, S. 7–54, 125, 129–169.

55 H. Thiersch, *Zwei Grabanlagen bei Alexandria*, Berlin 1904, S. 13/14.

dachin nach Guimier-Sorbets in die griechische Tradition und verweist auf die Heroisierung des Verstorbenen. Dahinter stehe in ptolemäischer Zeit die Idee der ewigen Prothese auf der Kline, welche im römischen Alexandria dem Sarkophag gewichen sei. Dennoch habe man weiter an der Vorstellung des Toten als Heros unter einem Naiskos festgehalten.

In der Tat können wir einige ihrer Beobachtungen auf Tuna el-Gebel übertragen, besonders den Gedanken der ewigen Prothese, der mit der Mumie der Isidora auf dem bettartigen Sockel Gestalt angenommen hat. Auch die Form der Nische knüpft unmittelbar an alexandrinische Vorbilder an⁵⁶. Schließlich wird der Heroisierung der Verstorbenen in den Epigrammen explizit Ausdruck verliehen. Wir können also festhalten, daß anders als in Alexandria in Tuna el-Gebel auch in römischer Zeit die ewige Prothese zentrales Thema der Grabanlagen ist.

Schwieriger nachzuvollziehen ist die These Guimier-Sorbets', daß allein die makedonischen Kammergräber als Vorbild für diese Inszenierung gedient hätten. Gerade in Ägypten haben Baldachine zu allen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt⁵⁷. Sie erschienen dort nicht nur im Königs- und Götterkult, sondern auch im Totenkult. So wurde der Verstorbene in ptolemäisch-römischer Zeit auf einem Wagen mit Baldachin in den Bestattungszug integriert⁵⁸. Vorläufer aus dem MR und NR beweisen, daß der Baldachin in Verbindung mit Bestattungen ein traditionell verbreiteter Topos war⁵⁹. Somit ist er als Teil

56 Vgl. die Zusammenstellung der Totenbetten von A.-M. Guimier-Sorbets und M.-D. Nenna in: *Plafond aux Eroses*, S. 536–544. Besonders nahe steht den Beispielen von Tuna el-Gebel das Hypogäum 8 der Nekropole Ras el-Tin: ebenda, S. 544 Nr. 25 Abb. 17/18.

57 Weber, *Baldachine*, S. 8–19.

58 Vgl. z. B. Hermupolis, Petosiris (um 300 v. Chr.): G. Lefebvre, *Le tombeau de Petosiris III. Vocabulaire et planches*, Kairo 1923, Taf. 30. 34; Siwa, Siamun (2. H. 1. Jh. v. Chr.): K. Lembke, *Das Grab des Siamun in der Oase Siwa. Ammoniacia II* (Archäologische Veröffentlichungen 115), Wiesbaden 2015, S. 26/27 Taf. 1,4; Dachla, Petubastis (1. Jh. n. Chr.): J. Osing u. a., *Denkmäler der Oase Dachla aus dem Nachlaß von Ahmed Fakhry* (Archäologische Veröffentlichungen 28), Wiesbaden 1982, Taf. 21 c/d; 22 c; 24 a; 31 b. Vgl. im gleichen Grab den Schrein über der Mumie mit dem Ba-Vogel: Osing, *Dachla*, Taf. 23 b.

59 Vgl. Weber, *Baldachine*, S. 139/140. B 23–27. Vgl. auch den Baldachin der Heteropheres aus der 4. Dynastie: Weber, *Baldachine*, S. 141 B 30.

der Begräbnisfeierlichkeiten im ägyptischen Milieu verankert und kann nicht allein auf griechische Ursprünge zurückgeführt werden.

Das Totenbett besitzt wie der Baldachin ebenfalls Vorläufer in den ptolemäischen Gräbern Alexandrias⁶⁰. Auch für dieses Möbel fanden A.-M. Guimier-Sorbets und M.-D. Nenna allein Parallelen in der griechischen Welt, wo die Kline als Schlafstatt, bei Symposien und im funerären Bereich erscheint. Außer acht gelassen werden von den Autorinnen dagegen entsprechende Liegemöbel im ägyptischen Kontext. Daß das Bett aber auch dort – wenn gleich in anderer Form – erscheint, mögen einige Beispiele illustrieren⁶¹. In den beiden von A.-M. Guimier-Sorbets und M. Seif el-Din publizierten Gräbern mit Darstellungen des Persephone-Mythos in Alexandria erscheint jeweils über der Raubszene die Einbalsamierung der Mumie, in deren Zentrum die (oder der) Verstorbene auf einem Löwenbett liegt⁶². Zu Recht wird diese wie ihr griechisches Pendant von den Autorinnen als Darstellung des *rite de passage* gedeutet⁶³. So verwundert nicht, daß dieses Thema oft in alexandrinischen Nekropolen und auf anderen Denkmälern des griechisch-römischen Ägypten erscheint⁶⁴. Dabei entspricht das Möbel meist dem ägyptischen Typus des Löwenbetts, die Mumie kann aber auch auf einem römi-

60 S. o. Anm. 57.

61 Vgl. auch K. Lembke/M. Minas, Griechisch-römisch oder ägyptisch? Neue und alte Entdeckungen in der Oase Siwa, in: Studien zur Altägyptischen Kultur 34 (2006), S. 319–331; K. Lembke, Terenuthis and Elsewhere: The Archaeology of Eating, Drinking and Dying in Ptolemaic and Roman Egypt, in: D. Robinson/A. Wilson (Hrsg.), Alexandria and the North-Western Delta. Joint Conference Proceedings of Alexandria: City and Harbour (Oxford 2004) and The Trade and Topography of Egypt's North-West Delta, 8th century BCE to 8th century CE, Berlin 2006/Oxford 2010, S. 259–267.

62 A.-M. Guimier-Sorbets/M. Seif el-Din, Les deux tombes de Perséphone dans la nécropole de Kom el-Chougafa à Alexandrie, in: Bulletin des correspondance hellénique 121 (1997), S. 355–410, bes. 394/395. Abb. 2, 5, 8, 14/15.

63 In der jüngsten Publikation rücken die Autorinnen von dieser These ab und postulieren eine Verbindung mit Initiationen in Mysterienkulte (A.-M. Guimier-Sorbets/A. Pelle/M. Seif el-Din, Resurrection in Alexandria. The Painted Greco-Roman Tombs of Kom al-Shuqafa, Kairo/New York 2017, S. 155). Vor dem Hintergrund, daß der Persephone-Mythos zu den beliebtesten Themen auf römischen Sarkophagen gehört, halte ich diese These nicht für schlüssig.

64 Vgl. die Zusammenstellung in: M. S. Venit, The Tomb from Tigrane Pasha Street and the Iconography of Death in Roman Egypt, in: American Journal of Archaeology 101 (1997), S. 722/723.

schen Bett mit Fulcrum liegen⁶⁵. Neben den gemauerten Betten sind an mehreren Orten Ägyptens Holzklinen belegt, so auch hier im Vorraum des Grabhauses der Isidora⁶⁶.

Diese Beispiele lassen sich durch die Darstellung des Löwenbetts an der Hauptgrablege ergänzen. Die Totenbetten in Alexandria und in Tuna el-Gebel weisen daher m. E. nicht nur auf griechische Vorbilder, sondern sind ebenso im Rahmen des ägyptischen Bestattungsritus zu deuten. Gerade die Darstellung des Einbalsamierungsbettes an der Grablege der Isidora spricht für diese duale Interpretation: Nach der *interpretatio graeca* ist es die Kline der Verstorbenen bei der Prothesis, nach der *interpretatio aegyptiaca* wird auf dem Möbel die Mumie gesalbt.

Ähnlich wie bei der Heroisierung können wir also die Wurzeln für die Gestaltung der Grablege in der griechischen wie der ägyptischen Tradition nachweisen: Statt einer Übernahme griechischer Bestattungssitten wurden ägyptische Riten im neuen Gewand weitergeführt. Somit handelt es sich nicht um eine neue hybride Identität – «neither the one nor the other»⁶⁷, sondern um eine Ambiguität, die beide Traditionen miteinander verbindet⁶⁸, also «both the one *and* the other».

65 So im Tigrane-Grab: ebenda, S. 709–712 Abb. 7-8.

66 Gabra, Rapport, S. 66. Vgl. I. Kaplan, Grabmalerei und Grabreliefs der Römerzeit. Wechselwirkungen zwischen der ägyptischen und griechisch-alexandrinischen Kunst (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 86 = Beiträge zur Ägyptologie Bd. 16), Wien 1999, S. 114 Taf. 24 d.

67 H. Bhabha, *The Location of Culture*, New York 1994, S. 211.

68 So auch Abdelwahed, *Cultural Identity*, S. 124/125 über Portraits; ebenso: C. Riggs, *The Beautiful Burial in Roman Egypt*, Oxford 2005, S. 173/174. 247; Venit, *Afterlife*, S. 95.